

Ein Seitenstück zur Tellüberlieferung

Autor(en): **Sarnot, Maurus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri**

Band (Jahr): **36 (1930-1931)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Seitenstück zur Tellüberlieferung.

Von P. Maurus Carnot, O. S. B., Disentis.

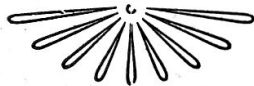
Welche Geheimnisse so ein Alpental bergen kann: Geheimnisse der Natur, aber auch der Menschengeschichte! So ein Geschichtlein fährt mir durch den Sinn, während ich südwestwärts blicke.

Im 14. Jahrhundert war's, im sonst weltfernen Medelsertale, wo aber doch, wie ennet den Bergen, etwas vom Geiste Wilhelm Tells wehte. Man weiß nicht genau, wie's kam, daß dort ein Abt des Klosters Disentis, Jakob II. von Buchhorn, im Jahre 1366 erschlagen wurde. War's bei einem Streit zwischen den eingessenen Bauern und dem fremden Völklein, das im Tale in den Bergen nach Metallen wühlte? War das sonst dem Kloster so ergebene Volk von fremden Herren aufgestachelt worden? Vielleicht beides. Kurz, ein Abt wurde erschlagen und nach der Tat wollt' es niemand getan haben, das Schreckliche. Niemand hat es aufgeschrieben, mehr als fünf Jahrhunderte lang. In keiner Klosterchronik findet sich ein Wörtlein darüber, in keiner Landesgeschichte, und das war doch ein großes Geschehnis für ein so kleines Land! Kein Wunder, daß niemand darüber sprach. Aber nun kommt das Merkwürdige: vor etwa vier Jahrzehnten findet der Geschichtschreiber des Bistums Chur, Dr. Johann Georg Mayer, im Vatikanischen Archiv ein Stücklein Papier, durch welches Papst Urban V. in Avignon dem damaligen Generalvikar des Bischofs von Chur am 3. März 1368 den Auftrag gibt, die Sache „vom erschlagenen Abt Jakob“ zu untersuchen und die Unschuldigen innerhalb zwei Monaten loszusprechen, widrigenfalls der Bischof von Novara mit der Absolution beauftragt sein solle.¹⁾ Über diesen archivalischen Fund ein allgemeines Staunen. Kein Mensch weiß etwas davon, nicht einmal P. Placidus a Spescha, obwohl er Kaplan im Tale war und

¹⁾ J. G. Mayer, Vaticano-Curiensia. Ungedruckte päpstliche Urkunden, die Diözese Chur betreffend. Chur 1889, Seite 17 und 18. — Dito, Geschichte des Bistums Chur, Bd. I, 525. Vgl. auch: P. Adalgott Schumacher, Album Desertinense (1914) S. 20. In einem Nekrologium des Benediktinerstiftes Engelberg, das 1491 aus alten Elementen zusammengestellt wurde, steht beim 19. Mai der Eintrag: Obiit venerabilis Dominus Jakobus Desertinensis, qui fuit occisus. Mithin war der gewaltsame Tod eines Abtes von Disentis auch in der Schweiz aufgezeichnet, aber an einem so entlegenen Orte, daß man in ganz Graubünden bis heute nichts davon wußte. Ohne den Fund im Vatikanischen Archiv wäre die Identifizierung der Persönlichkeit übrigens kaum in befriedigender Weise je gelungen, da alle nähern Kennzeichen in der Engelberger Aufzeichnung fehlen.

alles durchstöberte Also war der Totschlag unter dem Schutt von mehr als fünf Jahrhunderten begraben. Und doch nicht ganz! Als der Schreiber dieser Zeilen dachte, ein solches Geschehnis wäre ein ganz prächtiger Stoff für eine rätoromanische Novelle, und als er an Ort und Stelle Erkundigungen einziehen und die Gegend in Augenschein nehmen wollte, fand er bei Geistlichen, Lehrern und bei allen nur ungläubiges Kopfschütteln: „Das kann nicht wahr sein, kein Mensch weiß etwas davon“. Nur eine alte Frau; im Gespräche beteuerte sie, das Volk habe das Kloster immer gern gehabt. Auf den Einwand, warum dann ein Abt erschlagen worden sei, hatte sie, obwohl sie unschuldig war an allem, was vor fünf Jahrhunderten geschehen war, zur Erde blickend, das Bekenntnis: „Ja, das ist wahr.“ Auf die Frage, wann das geschehen sei, gab sie die Antwort: „Das ist lang, lang seither!“ — „Aber wo?“ Und die Alte zeigte mit ausgestrecktem Arm hinüber auf die Halde bei der Brücke Arlengia. „Dort, drüben!“ Noch zu Menschengedenken bezeichnete ein Kreuz die Stelle der Tat. Erst der Hr. Pfarrer Simeon ließ das Kreuz entfernen, weil es fast jeden Frühling umfiel und weil man doch nicht wisse, warum es dastehe.

Das Geschichtlein steht deshalb hier, um zu zeigen, wie zäh und treu die Überlieferung ist, auch wenn kein Tintenfaß sie auffrischt, keine Feder sie festnagelt! In engen, aber tiefen Alpentälern lebt manches Alte unausrottbar weiter, während in der Ebene und an Orten, wo eine blaßierte Fremdenwelt ihr proziges Stelldichein hat, gerade das Eigene, das Schöne und Kostbare leicht, allzu leicht verschwindet. O ich freue mich jetzt noch, daß ich immer auch an der Überlieferung im Urnerland festgehalten und mich schwer geärgert habe, wenn ich in einem Schulbuch die „Tellsage“ in Kleindruck erblickte. Mir hat Tell — der Name wurde damals in kein Standes-, Steuer- und Militärregister eingeschrieben — immer „totsicher gelebt“.



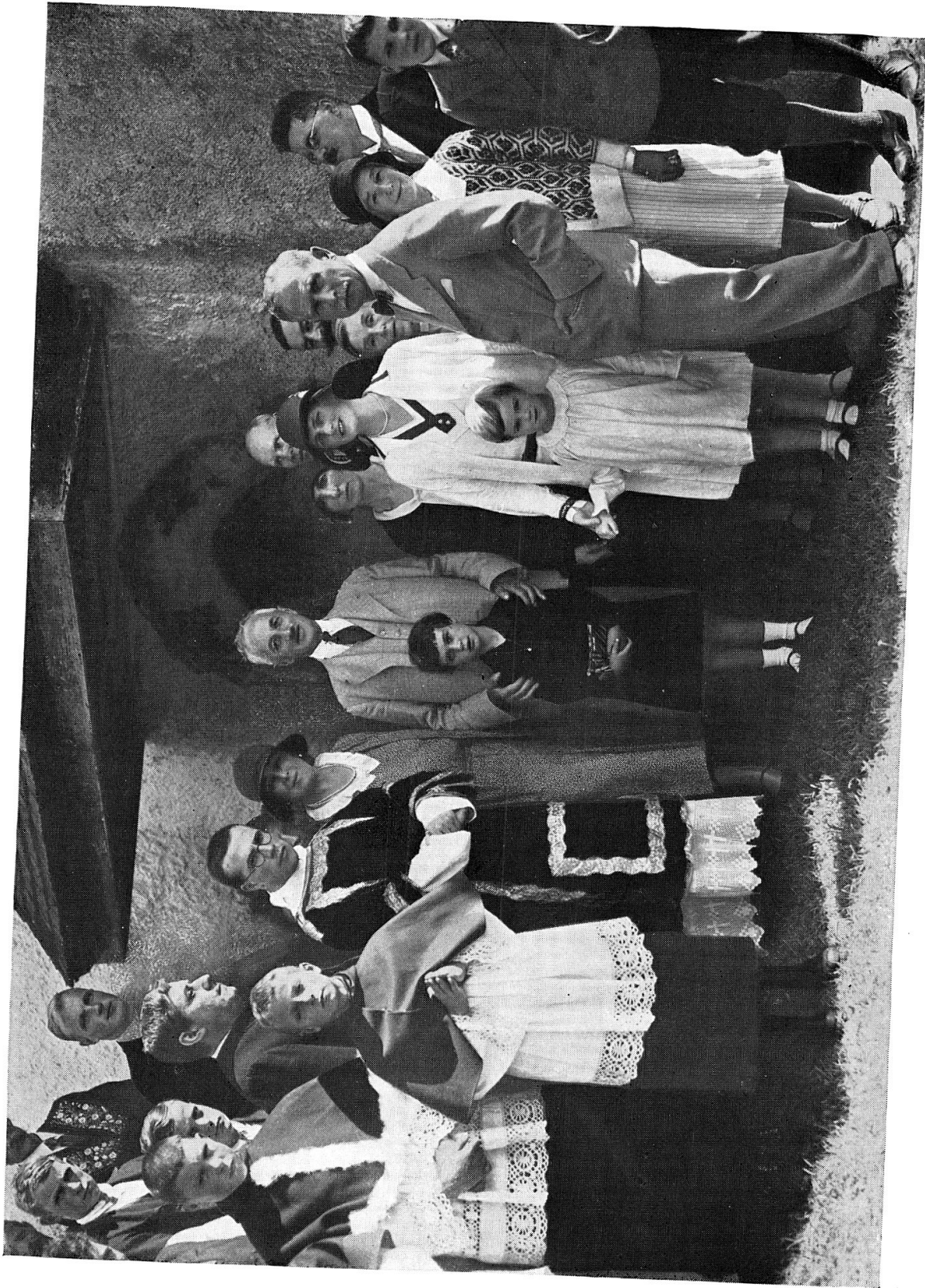


Bild vom 400-jährigen Jubiläum des Schloßchens Beroldingen auf Seelisberg.
Eingang der elfgliederigen Familienvertretung und der Schloßverwaltung zum Festgottesdienst am 31. August 1930.
Phot. M. Alschwanden.